

von einem Freitag zum andern nichts als die vom Priester gereichte Hostie, die alle in der Pein verlorene Kraft ersetze! Daß es Protestanten gibt, die kritischer als die Kleriker sind, daß sogar Theologen „gläubig“ das neue „Wunder“ bestaunen und wallfahrten, „wundert“ uns nicht. Nur zu mit der Amputation des Denkforgans, mit den offulten Sporten, mit der Rückkehr zum „genuinen reformatorischen Glauben“, unsere Kirche wird immer tiefer unter Rom hinabsinken, das doch wenigstens seine Geschichte kennt. Wir müssen ganz hinunter in den religiösen Zeitstanz. Nach Sundar Singh Theresie Neumann! Wehe dem Pfister, der hier wagt, die warnende Stimme zu erheben. Wir leben wirklich in einer netten Zeit! Missionsinspektor Devaranne, der demnächst eine Vortragsreise in der Schweiz antritt, sollte gleichzeitig überall erzählen, was er als Berichterstatter der „Christlichen Welt“ dort für mittelalterliche Dinge erlebt hat.

### Eine Ehrenrettung.

Der Kampf um die Professur der systematischen Theologie an der Berner Fakultät ist augenblicklich in ein latentes Stadium getreten. Die Gelegenheit ist da, einmal in aller Entschiedenheit gegen diejenige Stellung zu nehmen, die mit fadenscheinigen Gründen aber großer Heftigkeit öffentlich in der Presse und noch weit mehr von Person zu Person alles tun, um die Persönlichkeit des Berner Privatdozenten Lic. Martin Werner, der sich auf Ersuchen der Berner Reform für den systematischen Lehrstuhl zur Verfügung gestellt hat, herabzuwürdigen. Es sei mir gestattet, für meinen verehrten akademischen Lehrer und Freund Martin Werner ein Wort einzulegen.

Als im Herbst 1921 Lic. Werner nach einer Antrittsvorlesung über die Mystik des Paulus eine Vorlesung über den ersten Korintherbrief ankündigte, wagten unser fünf Kandidaten, darunter die erste Theologin Berns, den Versuch, das Kolleg zu hören. Ich sage ausdrücklich: wir wagten es. Denn durch die uns gebotene Exegese an der Fakultät waren wir so sehr der Exegese überdrüssig geworden, daß wir alles andere eher als die Auslegung einer neutestamentlichen Schrift vorgezogen hätten. Wir wurden auf das angenehmste enttäuscht! Eine tiefdringende, rücksichtslos die Wahrheit suchende Forschung trat uns da entgegen, der wir folgen mußten. Hier zum erstenmal in Bern wurden wir mit der Gedankenwelt und den Forschungsergebnissen Albert Schweizers bekannt, die uns, die wir an eine ganz andere Art neutestamentlicher Theologie gewöhnt waren, vorerst anstoßend und überraschend erschienen, bis wir durch ihre Begründung bezwungen wurden. Ich verdanke diesem Erstlingskolleg meines verehrten Lehrers die vorher fast verlorene Freude an der theologisch-wissenschaftlichen Forschung. Ohne Übertreibung: Hier wurde mir das Neue wissenschaftlicher Wahrheitsforschung mit seiner Beglückung offenbar. Wir hörten dieses Kolleg, das zweistündig ohne Pause (auf unser Verlangen!) gelesen wurde, mit angespanntester Aufmerksamkeit vom Anfang bis zum Schluß. Die Fragen, die dadurch angeregt wurden, führten dazu, daß wir unsern Dozenten nach der Vorlesung noch mit unsern Anliegen beschäftigten.

Wir Besucher der Vorlesung wurden derart angeregt, daß wir oft miteinander die uns von Lic. Werner dargelegten Probleme und Lösungen diskutierten und in unserm Auslandssemester in Marburg vor allem zuerst die Werke Schweizers kauften, um sie gründlich zu studieren. (Sicher ein Beweis für die „Langweiligkeit“ des Wernerschen Kollegs!)

Ha

Ein zweites Kolleg, das ich vor dem Verlassen der Universität noch bei Lic. Werner hören durfte, handelte von den Pastoralbriefen und ihrem besondern Verhältnis zur paulinischen Theologie. Wiederum folgten wir mit großem Interesse der Vorlesung, die wie die erste vom ersten bis letzten Wort gründlich und schriftlich, klar und deutlich ausgearbeitet war. Hier lernte ich Werner als einen Forscher kennen, der im Geiste Albert Schweitzers nicht nur den Text ausschöpfen und die Beziehungen auffinden kann, sondern der auch ein großes systematisches Talent besitzt, was besonders die vergleichenden Exkurse über den genuinen Paulinismus zeigten. Werner war uns nicht nur Ereget, sondern auch Systematiker, soweit es ihm Raum und Zeit der Vorlesung erlaubten. Die beiden Tätigkeiten müssen ja auch in einem rechten Neuen Testament-Forscher vereint sein, soll seine Arbeit fruchtbar werden.

Werner verdanke ich auch die Freude an der Mission und das Wirken für sie. Gerade seine Vorlesungen und seine Auffassung des Neuen Testaments, Jesu und Pauli haben sie in mir hervorgebracht. Vom Theologen Albert Schweitzer bin ich zum Urwald doktor von Lambarene, der ein und derselbe ist, gekommen.

Von gewissen Seiten wird Stimmung gegen Lic. Werner gemacht: Seine Vorlesungen seien zu wenig anregend. Das ist einfach nicht wahr! Das ist ein hohles, lügenhaftes Gerede, das weiter kolportiert wird von Leuten, die nie eine Vorlesung Werners selbst gehört haben oder die unter einer Vorlesung so etwas wie eine gemütliche Unterhaltung verstehen.

Es wird gesagt, die Studenten besuchen das Kolleg Werners nicht und seien nicht für ihn. Wie verhält es sich in Wahrheit? In jedem Semester hat Werner seine Vorlesung halten können. Im vergangenen Sommer waren für sein Kolleg eingeschrieben 7—8 von 28 im Universitätsverzeichnis aufgeführten Theologiestudenten, von denen erst noch einige beurlaubt waren. Die Gründe, warum es nicht mehr waren — obschon es meiner Ansicht nach ordentlich viele sind, für ein „Nicht-Examen-Kolleg“! — liegen nicht nur in der Denkfaulheit mancher Studenten, die geradezu „um des Glaubens willen“ dazu erzogen werden. Ich täte den Studenten Unrecht, wenn ich nicht auch darauf hinwiese, daß der Hauptgrund anderswo liegt. Sie wagen es nicht, die Vorlesungen Werners zu besuchen! Warum nicht? Darüber wird unter Umständen noch ein deutliches Wort gesprochen werden müssen. Heute begnügen wir uns mit der Feststellung, daß der Grund dazu anderswo als in Werner und seiner Theologie liegt.

Es ist den Kreisen, denen an der Verkleinerung Werners etwas liegt, wohl bekannt, daß dieser Dozent eine ganze Reihe wissenschaftlich hochstehender Vorträge in verschiedensten Kreisen, vor Theologen, Lehrern und einfachen Leuten gehalten hat und die Zuhörer durch lebendige Form und Inhalt fesselte. Ich erinnere daran, daß ein theologisch anders denkender Kollege sich über den Vortrag Werners über „Die Ethik Jesu“ an der letztjährigen Herbstkonferenz bernischer Pfarrer im Worbenbad dahin äußerte, daß Werners Referat das inhaltlich und wissenschaftlich gediegenste gewesen sei. Es ist bekannt, daß Werner neben seiner sonstigen reichen wissenschaftlichen Vorlesungs- und Vortragsarbeit ein von Theologen wie Martin Schian und andern glänzend rezensiertes Buch über „Das Weltanschauungsproblem bei Karl Barth und Albert Schweitzer“ geschrieben hat, dem auch von den Gegnern lessingische Klarheit und Gediegenheit nachgerühmt wird. Es ist auch bekannt, wie der seither gedruckte Vortrag über „Albert Schweitzer und das freie Christentum“ nicht nur, als er in Basel gehalten wurde, einen tiefen Eindruck

hinterließ, sondern auch jedem Leser zeigt, wie ernst Werner das Christentum erfaßt und wie er die großen Wahrheiten der Bergpredigt mit ganzer Kraft, mit religiösem und ethischem Enthusiasmus vertritt.

Ein theologischer Dunkelmann, ein tapferer Ritter der Anonymität „aus dem Kreise der positiven Pfarrer des Kantons Bern“ wie es im „Bernener Tagblatt“ heißt, hat in der Nummer vom 19. September 1927 jenes Blattes wider Werner losgezogen und sucht mit heuchlischer Freundlichkeit die Reformer und das Bernervolk das Gruseln zu lehren, indem er Lic. Werner darstellt als einen Mann, „dem die Zentralwahrheiten der Reformation: Schuld, Erlösung, Vergebung, Kreuz — doch nur verblaßte Vergangenheitsideen sind.“ (!) Das nenne ich Ehrabschneiderei, Kreditbeschädigung, Verleumdung! Wer ist der anonyme Held? Er merke sich Schopenhauers Worte!

So spricht man einem nur zu bescheidenen Manne das Christentum ab, der nicht nur in rastloser, treuer Gelehrtenarbeit der Wahrheit dient, sondern der auch alle Pflichten seines großen Pfarramtes Krauchthal mit den schwierigen emmentalischen Verhältnissen gewissenhaft erfüllt, der trotz, nein, gerade wegen seiner Glaubensüberzeugung den zahlreichen Insassen der Strafanstalt Torberg ein Seelsorger ist, der auf den dringenden Wunsch vieler Kollegen den Kirchengeschichtsunterricht am Gymnasium Burgdorf erteilt, der als Armeninspektor an die 50 Inspektionen auszuführen hat, ein Pfarrer und Gelehrter, der in der Notzeit des Krieges sich nicht scheute, trotz der riesigen Arbeit, die Beschäftigung auf sich zu nehmen, daß er seinen Bauern und Gemeindegliedern die Brot- und andern Karten verwaltete und austeilte, zu einer Zeit, da anderswo in „distanzierter Sachlichkeit“ über die Volksgemeinschaft gehöhnt wurde und man die Masse sich selbst überließ.

Würden wir schweigen, so würden wir mitschuldig an dem Unrecht, das Lic. Werner angetan wird, der den Behörden und dem Kirchenvolke als ein „Totengräber der Theologie“ und des Christentums dargestellt wird. (!) Werner ein „Totengräber der Theologie“? Dann ist auch Albert Schweizer einer! Dann wünsche ich nur eines: es möge recht viele solcher Totengräber geben, Totengräber der modischen Denkfaulheit und der Pseudowissenschaft, damit in unsern Kirchen wieder Leben und Gemeinschaft entsteht. Ich hoffe nur, das bodenständige, allen mit bengalischem Lichte fuchtelnden Feuerwerkern abholde Bernervolk werde seine Stimme auch noch in die Wagschale legen, wenn es gilt, einen treuen, mit des Lebens Not und Freude wohlbekannten Pfarrer und Gelehrten, einen großen Schüler Albert Schweizers, zum Professor der systematischen Theologie an der Universität Bern zu erheben.

Julius Kaiser, Pfarrer, Luzern.

## Dekan August Keller †.

Er war unser! So dürfen wir Thurgauer mit Freude und Dank sagen beim Heimgang August Kellers. Der thurgauischen Kirche hat er als Pfarrer von Nawangen (1883—1891) und Egelschhofen-Kreuzlingen (1891—1923) mit all seiner Kraft und Liebe gedient, hat als Kirchenrat und Synodalpräsident am Kirchenregiment teilgenommen und als Dekan des Seetalkapitels seine Kollegen mit Milde und Güte gehirtet.

Er war unser! So dürfen vor allem auch wir Freunde vom freien Christentum sagen, denn allzeit hielt er treu zu unserer Sache und hat von 1902—1912 als Präsident der thurgauischen Sektion des schweizerischen Vereins für freies Christentum vorgestanden.

Er war unser! So bekennen seine Kinder und all seine Freunde, die ihn in der Vollkraft seines Schaffens kannten und denen es in tiefster Seele weh tat, als sie sahen, wie sein reicher Geist langsam umnachtet wurde.

August Keller war ein Pfarrerssohn. Am 8. Mai 1860 wurde er im Pfarrhause zu Bürglen geboren; seine Lebenswanderung ging dann gemäß der väterlichen Wirksamkeit nach Uzmoos, Gottlieben und Aawangen, und hier in Aawangen hat er von 1873 bis 1883 schöne Jugendjahre verlebt, um dann als neugeborener Theologe des Vaters Vikar und Nachfolger im Pfarramte zu werden. Nach acht Jahren wählte ihn die aufblühende Gemeinde Egelshofen-Kreuzlingen als Nachfolger Herzogs zum Pfarrer, und hier hat er 31 Jahre lang ein vollgerütteltes Maß von Arbeit geleistet. Die Kriegsjahre haben seine Kraft aufs äußerste in Anspruch genommen, und August Keller ist ein eigentliches Kriegsoffer geworden. Er ist vor einigen Jahren geistig zusammengebrochen, glücklicherweise ohne sein tragisches Schicksal zu erkennen. Nun hat ihn der Tod befreit von seines Leibes Fesseln.

Wir werden ihn in treuem Gedächtnis behalten. Was er mir bei meinem Einsatz in Arbon zugerufen, das gilt vor allem ihm, dem treuen, nimmermüden Arbeiter: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!“

### Vom Böhertisch.

**Neue Volkschriften des Schweiz. Vereins für freies Christentum.** Bei großen Bezügen Rabatt.

„Ist die Bibel Gottes Wort?“ von Prof. Dr. Paul W. Schmie del, Zürich. Beer & Cie., Zürich 1. Preis Fr. 1.—.

Der klare und feine Lehrer eines ganzen Theologengeschlechts hat seit einigen Jahren seine Professur niedergelegt, aber bekümmert um die Entwicklung des religiösen Lebens, will er sein reiches Wissen über die heilige Schrift dem Volke selbst aus seiner Feierabendstille heraus bekannt machen. Er schenkt uns eine Schrift, die in der Zeit des Bibelmissbrauchs als eine wahre Notwendigkeit erscheint und die größte Verbreitung verdient. Er wendet sich zuerst gegen den Mißbrauch des gedankenlosen Buchstabendienstes und zeigt, daß die Bibel ein geschichtlich gewordenes Buch mit Irrtümern auf außer- und innerreligiösem und sittlichem Gebiet ist, in Erzählung und Lehre sich oft selbst widerspricht und mit Ausnahme weniger Stellen, gar nicht den Anspruch auf göttliche Eingebung macht. In übersichtlicher Kürze zeigt er, wie sie geschrieben und gesammelt wurde und fragt dann: Was darf man überhaupt als Gottes Wort betrachten? Das Resultat ist für die Religion das denkbar erfreulichste. Ein Gang durch die beiden Testamente läßt die endlose Reihe unvergänglicher, wirklich göttlicher Wahrheiten auf dem Grund dieser Prüfung in ganz neuer Schönheit und Gültigkeit aufleuchten und bringt dem Leser eine neue beglückende Schätzung der Schrift, die ihm keine Kritik je wird rauben können. An keinem Beispiel läßt sich so die positive Leistung des freien Christentums zeigen, wie es hier der hochverdiente Entdecker der neuen Säulen des Lebens Jesu getan hat. Hier, ihr Pfarrer und Laien, ist euch das Hilfsmittel gegeben, nach dem ihr seit Jahren sehnsüchtig ausgehauet. Greift zu und verbreitet es, wo und wie ihr könnt!

„Johann Friedrich Oberlin, der Vater des Steintals“, von Wilhelm Kambli (Verlag von Beer & Cie., Zürich).

Es ist im letzten Jahr viel über den Pfarrer und Menschenfreund aus dem Steintal, Fritz Oberlin, anlässlich seines 100. Todestages geschrieben und gepredigt worden. Aber merkwürdigerweise hat hier das Jubiläum keine Gedächtnisschrift ausgelöst. Der ehemalige Pfarrer von Lichtensteig hat deshalb, dem Ruf nach einer solchen folgend, das Leben nachgeprüft und für unsern Verlag neu aufgezeichnet. Im Kreis der „Gellert“ von Wegmann, „Eiser von der Linth“ von Frei, „Pestalozzi“ von Kambli, eignet sich die volkstümliche Darstellung aufs beste für Verteilung bei kirchlichen Feiern, als Jugend- und Konfirmandenschrift, als Beilage zu Jahresberichten usw. Es darf erwartet werden, daß dies vorbildliche Leben das die Angriffsfläche und soziale Durchschlagkraft des Evangeliums in wunderbarer Weise beweist, als Sauerzeugnis und dem Materialismus heute wie zu seiner Zeit einen Damm entgegenwerfe. — Sogar für die Einigungsbestrebungen der Kirchen kann es Dienste leisten. (Preis Fr. 1.—, von 10 Exemplaren an 50 Rp.) S. B.

Der 2. Pragerbericht Pfr. Hemmi's folgt in Nr. 42.